

# „Der Abgeordnete.“

Ein Roman aus Oesterreich.

Ein symptomatisches Buch. Einer der hervorragendsten Abgeordneten Oesterreichs schreibt einen Roman, der nichts anderes ist, als eine vernünftige Kritik an den Parlamentarismen und an den Parlamenten selbst. Vielleicht aber doch nur an dem österreichischen Abgeordnetenhaus, so wie es vor der Revolution war. Vielleicht sogar auch ein wenig gefärbt durch das persönliche Schicksal des Autors. Dieser Autor ist Otto Lecher, der langjährige Abgeordnete von Brünn. Er wurde als ganz junger Mann bekannt, man kann fast sagen berühmt, durch seine große Oppositionsrede gegen Baden, die nicht wenig zum Sturz dieses frivolsten Mannes beitrug. Die Rede daverie die ganze Nacht, und als sie im stenographischen Protokoll erschien, zeigte sich, daß sie eine druckreife Monographie des österreichisch-österreichischen Ausganges war, die ihren Wert auch außerhalb des Legationsauslasses behauptete. Damit war Lecher als Politiker ein gemachter Mann. Er konnte weder im Lande, noch in der Partei mehr unangenehm werden, trotzdem damals die liberale Karriere noch nicht so arm an Salorien war, wie heute. Eine Anglist Lechers mit dem Compliment, daß dieser Abgeordnete am ehesten ein Reich hätte auf den Platz, auf dem er selbst, der Ministerpräsident, stünde.

Aber es kam anders. Lecher war nicht allzu beliebt in der Partei; dazu war er zu heger und zu spröde. Er verschmähte es, Gast seiner Stammtische zu sein, an denen die Partei-Kandidaten für die Ministerposten gemacht werden. Er war auch kein sehr „brunbarer“ Mann, also kein ganz vollwertiger Deutscher. Trotzdem wäre er früher oder später Minister geworden, denn es gibt Situationen, in denen man nicht bloß für Männer, sondern Männer für Posten sucht. Aber da geschah etwas ganz Unerwartetes, rein Zufälliges. Der Abgeordnete Lecher war ein Völkler; er hat einmal 28 der höchsten Bergspitzen Tirols in einem einzigen Monat „gemacht“, und eines Tages erwachte er mit einem schweren Leiden, das ihn schließlich allem ließ. Geilich ist er noch der alte geblieben, wie jetzt sein Buch und mancher grundgedachte Artikel in den Tagesblättern beweisen, aber körperlich ist er ein Wrack. Eine große Limtskarrriere ist ihm jedenfalls durch sein Leiden abgelehnt. So fest ist dem Leben der krönende Abschlus, die Seltsamkeit, zu sein, daß er nicht nur in der Kritik, sondern auch im Handel sich schließt. Ein abschlußloses Leben erscheint dem rückschauenden Blick jetzt als ein verflüchtiges und seine Schwächen als fastig gemahnt. Aber gerade Lecher hätte sich fragen dürfen, ob er auch

aufgeschuld des Parlamentes die Möglichkeit gehabt hätte, so rasch, geradezu mit einem Sprunge, in die vordere Reihe und den Brennpunkt der Öffentlichkeit zu treten, wie es ihm mit jener großen nächstlichen Rede gelungen ist. Von seiner Ehe muß also in Abzug gebracht werden, was er unter dem Einbrude seiner persönlichen Enttäuschung empfunden und geliegt hat. Von dem aber, was bleibt, ist selber noch vieles wahr und allzu wahr. Als des Geranges eines Invaliden kam sein Buch nicht abgelesen werden. Wie er das Parlament und die Wiener Parlamentarier selbst, das muß von jedem bestätigt werden, der die Schwandhüte des politischen Lebens im gewissen Oesterreich aus eigener Anschauung kennt. Lecher legt den Finger in eine Wunde, die den Arg erschordert; fraglos ist nur, ob auch der beste Arg rasch wohl heilen könnte.

Lecher schildert die Lauffähigkeit eines nativen Provinzprofessors, den Wunsch, Stimme und eine gewisse oberflächliche Schlagworterbeitersamkeit zum Abgeordneten der raktischen Partei geradezu prädestinieren. Schon in der Zeichnung dieses Mannes liegt ein Stück Kritik und Satire des Parlamentarismus. Der Abgeordnete soll politisch urteilen und handeln können. Professor Mebor — der deutsch-rabiale Abgeordnete, muß natürlich einen slawischen Namen haben — aber kann nur reden, und zwar reden in jenem politischen Versammlungs- und Zeitungs-Schium, das der Durchschnittshörer und -Leser nun einmal am liebsten genießt. Er wird als legerer Volksmann gewährt. Im Grund ein Kleinbürger mit guten und schlechten Kleinbürger-Qualitäten, ein Mann ohne jeglichen Horizont, ein bloßes Krommelstück, auf dem die Gemeinplätze der Zeitkritiker ihren behnenden Witzbel schlagen. Ich wage nicht abzuschätzen, wieviel Prozent aller Abgeordneten nur solche Echo-Träger sind. In der Mehrheit sind sie es bestimmt, und als Mehrheit herrschen sie in den Parteien. Die Mittelmaßigkeit schließt sich überall aufammen gegen die originellen Köpfe. Die Partei ist aber nicht nur ein politischer Zweigverband, sie ist auch eine Rückversicherungsgesellschaft auf gegenseitigkeit, die dem einzelnen das Mandat beizubehalten hilft, ihm seinen Platz in den Kommissionen anweist und schließlich auch seine Karriere bestimmt. Sie selbst wird regiert durch eine kleine Stammtisch-Slique, noch öfter durch einen einzelnen arbeitsamen Partei-Deputen, der kein anderes Lebensziel kennt, als die Stärke der Parteigruppe; Zankfertig, gutes Zartöpfel und andere angenehme Eigenschaften des „lieben Herds“, verschaffen in diesem Mikrokosmos des Parlamentes weit eher die unentbehrliche Wohlklinglichkeit als spezifisch politische Fähigkeiten. Aus den Einzelzellen aber baut sich der Körper auf. Wo in der Einzelzelle der politische Geist schon fast verflüchtigt und abgedrängt ist, kann er im Ge-

heimlicher kaum zur Geltung gelangen. Die geistig bedeutendsten Winderheit ist oder war wenigstens im alten österreichischen Parlament so gut wie fast geseht. Im Alttag regierte hemmungslos die gemächlich auf breiter Meerstrasse einhertrödelnde Mittelmaßigkeit.

Neuerlich erschließt sich dem Leser die Entschlossenheit und Erhabenheit des biedersten Provinzprofessors in der Hauptstadt und im Parlament. Er fällt schon im Speisewagen des Zuges, der ihn nach Wien bringt, fast widerstandslos in die Wiege einer eleganten Dame, an deren Tisch ihm zufällig der Platz angewiesen wird. Nachträglich erfährt er, daß sie, die Gattin eines Finanzmannes, eine Baronin jüngerer Adels, die Mätresse des Ministerpräsidenten ist. Dieser etwas überpolitischen Dame gefüllt der robuste Reizling, aber sie weiß ihre erotischen Entfaltungen ihren geschäftlichen und politischen Zwecken unterzuordnen. Sie hält sich den Arbeiter warm, aber hebt sich die Übergabe für eine Gelegenheit auf, die ihren Beisatz weit in Mebor muß erst etwas werden. Das gelingt ihm als dem Schealthypus eines breiterfüßigen und enghirnigen beufischen Mannes überraschend schnell. Er lernt bald, wenn auch nicht ohne Gewissensbisse, die Kunst, schwarz und weiß zugleich zu sagen, jeder Deputation eintrig zu nichts verpflichtende Worte zu antworten, an Vormitag die Maturanten, am Nachmittag die Nicht-Maturanten seiner Fürsprache zu verschern, die unentbehrlichen Geschäftsgänge für einflußreiche Wähler und Wählergruppen zu den Ministern zu machen und schließlich die Behauptung des Mandats als die oberste seiner Aufgaben anzusehen. Der Ubergang vom Provinzprofessor zum gewöhnlichen Parlamentarier vollzieht sich zwar rasch, aber so unmerklich, daß der Umgebungsbeisatz selbst den Gläubigen an die Echtheit seines Kathos kaum verliert. Ist er doch des Beifalles der Galerien sicher und das ist es, was sein im Grunde doch schwebendes Selbstgefühl braucht. Sonst nimmt er teil an dem doppelten Leben des Parlamentes, dem eigentlichen geheimen, das sich in den Parteien abspielt, und dem öffentlichen, das nur noch von den ganz Raiven in der Bevölkerung eruiert genommen wird. Gemacht wird die Politik in den Ministerialbüros, wo die Einflüsse des Hofes und der Großherren der Industrie fast widerstandslos warten; gespielt wird sie in den Verhandlungen, über die die stenographische Protokolle und die Zeitungen berichten — gespielt wird in den Rednern als den Akteuren und den Parteiübern und Ministern als den Regisseuren. Wenn man sich die ganze Komödie anschaut, ändert sich am wirtschaftlichen Gang der Dinge nicht das geringste. Das Parlament, wie es ist, gibt den tatsächlichen Regierenden nur die Deckung, daß die Bevölkerung glaubt, sich selbst zu regieren oder nach ihrem eigenen Willen regiert zu werden.

Diesen Willen tze zu setzen und zu verlässen, gibt es unendlich viele Mittel, die von den Interessierten virtuos beherrscht werden. Schon die Komplimentiertheit der Matieren und die Indolenz der großen Masse machen es diesen Interessenten leicht, ihre eigenen Interessen an Stelle derjenigen des Volkes zu setzen. Wann hätte sich die Masse je um einen Zollstanz bestimmt, der ihr Wohl und Wehe auf ein halbes Pfundchen alter hinaus bestimme? Wer nimmt sich die Mühe, einen Skandalarrestschlag zu lesen? Kaum die Abgeordneten, geschweige die Wähler. Interessant wird das Parlament nur, wenn es darin Szenen gibt, am besten Skandale, bei denen die Beschimpfungen darüber und hinüber fliegen wie in der Zirkus-Arena die kaskierenden Handschläge der sich massierenden Ringer.

Herr Professor Mebor hätte sich in diesem geschäftigen Maßgang, im Gemüße seiner tönelnden Verbämtheit, vielleicht sein Leben lang wohlgeföhnt und wäre im Lobe mit einem feierlichen Nekrolog als liebreicher Kollege und aufrechter Volksmann geehrt worden, wäre ihm nicht eines Tages ein kleines Unglück passiert. Er hatte sich der populären Bewegung gegen die Kartelle angeschlossen und wurde als Generalrevisor der Opposition, die bestimmt auf den Sieg rechnete, gewählt. Aber es so einträchtigen, daß sie ihm ihr erstes Herbezug in einem verschwiegenen, abgelegenen Quartier wenige Stunden vor dem Zeitpunkt seiner Rede gewährt. Es gelang ihr, den schmach tenden Selobon in ein hermetisch abgeschlossenes Kammernchen zu sperren, wo er auch die Nacht über hätte harrn können, wenn ihm nicht seine großen Körperkräfte und die Verzweiflung schließlich ermöglicht hätten, die Fesseln seiner Delika im Parlament anklam, wor die Sitzung schon geschlossen und die Vorlage angenommen. Das Abenteuer brachte ihm eine schwere Augenentzündung und den von der Kartellpresse natürlich kaum verhehlten Verdacht, daß er in letzter Stunde von den Kartellisten gekauft worden sei. Seine Karriere als Volksmann war damit zu Ende; als er dann noch das veritable Unglück erlebte, daß sein als Rekrutensoldat zu einer Wassennützung ernannter Sohn, der den Vater gegen die perfide Verbächtigung zu verteidigen suchte, im Duell mit einem seiner Löhner fiel, hatte er genug vom parlamentarischen Leben. Er kehrte ruhig zurück in die Arme seiner wackeren Gattin und zu dem verlassenen Schulstuhle. Der stillen Schönarbeit des Parlamentarismus zieht er die unspendbare, aber dankbare der Schule vor, in der er sein schlesienlaues Komödiant mehr zu sein braucht. Dem im Grunde ist er ein rechtlichaffener Mann, der es nie recht erregt, daß die Politik